Editorial

»Wirklich, ich lebe in finsteren Zeiten!«, schreibt Bertolt Brecht in den 1930er-Jahren über die Zustände im nationalsozialistischen Deutschland. Unsere Gegenwart ist nicht in selbigem Ausmass düster. Dennoch verdichten sich auch heute Krisen, Konflikte und gesellschaftliche Verwerfungen: Globale Machtverschiebungen, Kriege, autoritäre Tendenzen, soziale Polarisierungen und ökonomische Unsicherheiten prägen vielerorts die politische Erfahrung. Gerade deshalb stellt sich die Frage, wann und wie Menschen beginnen, sich solchen Verhältnissen zu widersetzen.

Und es zeigt sich: Zwar erscheinen Volksaufstände und Protestbewegungen in den hiesigen Massenmedien oft nur kurz, verschwinden dadurch aber nicht einfach. Tatsächlich leben wir in einem Jahrzehnt der Widerstände: Der Global Protest Tracker zählte in den zwölf Monaten bis Ende Mai 2026 weltweit 127 grosse Anti-Regierungs-Proteste. In mehr als 70 Ländern kam es zu bedeutenden Mobilisierungen (Sekinger/Zimmermann).

Die Gegenwart ist von Schauplätzen geprägt, an denen Gewalt, Repression und Widerstand eng ineinandergreifen: Palästina, Sudan, Iran, Rojava. Selbst zerstörte Räume wie Gaza werden zunehmend unter Gesichtspunkten ökonomischer Verwertung diskutiert. Aber auch in Regionen wie den USA, die lange als gefestigte Demokratien galten, häufen sich beunruhigende Entwicklungen.

Allerdings zeigt sich auch hier wieder: Wo Krisen sich häufen, bilden sich auch Widerstände: In den USA organisieren sich Menschen gegen die massenhafte Abschiebekampagne der Trump-Regierung und die Repression durch ICE-Einheiten. Diese Kämpfe finden in einem politischen Klima statt, das von Angriffen auf Vielfalt, Kampagnen gegen Minderheiten und einer zunehmend interventionistischen Aussenpolitik geprägt ist.

Und auch der Blick in weitere Weltregionen zeigt, dass Widerstand heute weder an einen bestimmten Ort noch an eine einzige Ausdrucksform gebun-

den ist. Im Iran stehen Bilder von Strassenkämpfen, getöteten Menschen, Begräbnissen und Trauerfeiern in einer langen Geschichte von Protest, Repression und feministischen Kämpfen. Der Krieg der USA gegen den Iran hat die Bedingungen für diese Kämpfe zusätzlich erschwert und den Raum für emanzipatorischen Widerstand weiter verengt. In mehreren Ländern Asiens treten neue, von jungen Akteur:innen getragene Formen der Mobilisierung hervor, die digitale Öffentlichkeiten, transnationale Bezüge und popkulturelle Symboliken nutzen. In Nordostkurdistan und Rojava richten sich militärische Angriffe, politische Isolation und die permanente Bedrohung durch regionale und globale Mächte gegen ein politisches Projekt, das kurdische Freund:innen unter grossem Einsatz verteidigen. Und auch in Europa formieren sich vielfältige Protest- und Widerstandsdynamiken gegen ausgrenzende Rhetoriken, Korruption oder sozial- und gleichstellungspolitische Kürzungen.

Vor diesem Hintergrund fragen sich die Autor:innen dieser Ausgabe des Widerspruchs, wie Menschen unter verschärften gesellschaftlichen Spannungen Widerstand leisten und Gegenmacht aufbauen. Welche Formen nimmt dieser Widerstand an? Aus welchen Erfahrungen entsteht er? Welche Möglichkeiten eröffnet er, und welche Risiken, Ambivalenzen und Kosten bringt er mit sich? Zugleich ordnet das Heft gegenwärtige Widerstandsformen historisch ein und fragt nach Kontinuitäten, Brüchen und verschütteten Traditionen.

In einem ersten Schwerpunkt widmen sich Autor:innen unterschiedlichen Formen des Widerstands. Ein Beitrag zu kurdisch-feministischen Widerstandsgeschichten zeigt, dass dieser bereits in der Weitergabe von Erfahrungen und Erinnerungen liegen kann (Biçer-Deveci). Im Kontext der Klimakrise kann Verletzlichkeit zum Ausgangspunkt solidarischen und gewaltfreien Handelns werden (Seidel). Zugleich erscheint Widerstand nicht immer als frei gewählte Möglichkeit, sondern als notwendig, um Identität, Würde oder Zugehörigkeit zu verteidigen (Gölgeli). In der Sozialen Arbeit stellt sich wiederum die Frage, wie unterstützende Praxis in Machtverhältnisse eingebunden bleibt und politisch bearbeitet werden kann (Studer).

Und auch in der Nachlese zur Nachhaltigkeitsinitiative der SVP (Cornu, Bozzolini) spielt Feminismus eine Rolle, wobei gezeigt wird, wie Frauen mit Migrationserfahrung die Geschichte der Gleichstellung in der Schweiz mitgeprägt haben und doch oft an den Rand der Erinnerung gerieten (Falk). Ein

Theaterstück verbindet historische weibliche Widerstandsgeschichten mit der Frage, wie wir heute über vergangene Kämpfe urteilen, ohne sie zu romantisieren oder vorschnell zu verurteilen (Klebs). Der Blick auf Wegbereiterinnen feministischer Ökonomie erweitert Widerstand schliesslich um eine intellektuelle, kollektive und institutionelle Dimension (Wüthrich).

Der dritte Block öffnet den Blick über Europa hinaus und fragt nach internationalen Verflechtungen: nach Widerstandsbewegungen in Kuba (Cavalli/Schmid), nach teils problematischen Entwicklungen des sozialistischen und kommunistischen Antikolonialismus im 20. Jahrhundert (Seifert) und nach der Verknüpfung von Kämpfen, aus der globaler Widerstand entstehen kann (Sekinger/Zimmermann).

Zusammengenommen zeigen die Beiträge, dass Widerstand selten in nur einer Form auftritt. Er reicht von der Weitergabe von Sprache und Erinnerung über körperliche Verweigerung bis hin zu kollektiver, international vernetzter Organisierung. Wenn kurdische Frauen in türkischen Gefängnissen durch Disziplinierungsrituale und Demütigungen gefügig gemacht werden sollen, wird der Körper selbst zum Ort politischer Weigerung, etwa im Hungerstreik (Turgut).

Zugleich wird über nationale Grenzen hinweg deutlich, dass Widerstandsformen nicht isoliert nebeneinanderstehen: Sie greifen Erfahrungen, Bilder und Strategien auf und übersetzen sie in neue politische Kontexte. Widerstand entsteht dabei nicht voraussetzungslos, sondern aus konkreten Bedrohungen wie dem Klimawandel, aus Ausschluss und Abwertung sowie aus feministischen, anti-rassistischen und antikapitalistischen Kämpfen. Er ist damit Antwort auf Verhältnisse, die Menschen verletzen, marginalisieren oder ihrer Handlungsmöglichkeiten berauben. Gerade deshalb zeigt er sich nicht nur bewaffnet oder konfrontativ, sondern auch in Sorgearbeit: im Versorgen, Organisieren und Wiederaufbauen. Und er zeigt sich in Hoffnung; nicht als naives Vertrauen auf ein gutes Ende, sondern als Entscheidung, der Gewalt nicht auch noch die Zukunft zu überlassen (Biçer-Deveci).

Widerstand kann scheitern, vereinnahmt werden oder an eigenen Widersprüchen zerbrechen. Trotzdem hält er die Möglichkeit offen, bestehende Verhältnisse nicht als naturgegeben hinzunehmen. Er schafft Räume, in denen Menschen andere Formen des Zusammenlebens denken, erproben und verteidigen können. Gerade darin liegt seine politische Bedeutung: Wider-

stand ist nicht zwecklos, sondern eine Praxis, durch die Zukunft wieder vorstellbar wird und düstere Zeiten wieder in hellere verwandelt werden können.

Die Redaktion, September 2026